

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Große Bauernkrieg

Brandt, Otto H.

Jena, 1925

Das sechst Kapitel. Ob das Wildbret dem gemeinen Manne sei oder nit

[urn:nbn:de:bsz:31-326070](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326070)

die Frösch den Storch. Wer Ohren hat, der höre. Also gab Gott ihnen den Saul zum König, von dem ihnen aber die Lust wohl gebüßt ward, ja mit Jammer und allem Trübsal. Und wiewohl er wieder von Gott verstoßen ward, so wollte er fürder mit seinen Kindern König bleiben, wiewohl David von Gott zum König verordnet ward. Dennoch wollte Saul seines Königreichs nit beraubt sein, sondern er wollte gewaltiger König sein, es wäre Gott lieb oder nit. Er verließ sich auf seine blutige Rotte, deren ihm ein großer Hauf anhing; und erhub sich also zwischen diesen zween Königen vielmals große mächtige Krieg. Also ist auch ohn Zweifel die echte göttliche Wahrheit, und liegt jetzt vor allem lauter am Tag, daß der Gottlosen jetzt so ein großer Hauf ist. Wenn sie sicher wüßten, daß der leibliche Teufel in einem Land Herr wäre und sie Augen von ihm hätten, sie würden ihm dennoch anhängen, Beistand tun und ihn nit verlassen. In summa und kurz zum End: Die angeborne vergewaltigte Herrschaft artet allgemein zu der wahren Abgötterei. Ja, man muß ihre Forstbuben mehr denn Gottes Gebot fürchten, und wenn dabei die christliche Bruderschaft zerstört würde und die göttlichen Gebot zu Grund gehen sollten. Ja, sie gelten jetzt viel minder denn des armen Schöpffen Kunzen Gebot.

Das sechst Kapitel

Ob das Wildbret dem gemeinen Manne sei oder nit

Schau auf und siehe zu, was darf sich doch die eigne Gewalt unterstehen! Wie hat die Christenheit so großen Jammer zugelassen, diese greuliche Tyrannei zu dulden. Es wäre nit zu verwundern, daß uns der Erdboden allzumal verschluckt, deswegen, daß man zusieht und duldet, so gar viel arme unschuldige Witwen und Waisen zu machen, deren Vätern und Männern man so erbärmlich ihre Augen aussticht und also ihres Gesichtes beraubet und in den Türmen verfällt um des schädlichen Wildbrets willen. Auf's kürzeste davon. Der christliche Glaub kann solches nit dulden, das gottlose unfürstliche Wesen und Regiment, daß ein Herr solle sich selbst das Wildbret aneignen. Kurz, er raubet dem Armen das Seine, denn das Wildbret ist frei jedermann, der es auf seinem Gut ergreift. Ja, noch ein andres. Ein jeder Christ, so er sieht das Wildbret seinem Nächsten Schaden tun, so ist er aus christlicher brüderlicher Pflicht schuldig, das gemeine schädliche Tier von dem Gut zu vertreiben, seinen Nächsten vor Schaden zu bewahren, es sei mit Erstechen oder Erschießen, wie er kann und mag. Denn das schädliche Tier ist nichts nütze. Darum nur flugs hinweg vom Boden erschlagen. Ist es nit immer zu erbarmen, daß man den Armen das Ihre so gewaltiglich raubet; dennoch damit unersättigt, soll er auch also mörderisch gemartert und seines Lebens beraubt werden. Pfui, ver-

flucht ist diese tyrannische Art. In summa, merk eben, heißt du mir das Nüßlein auf, so hast du sonder Zweifel einen starken Wolfskieser. Ist das Wildbret den Herren eigen, so stellten sie billig die armen Leut vors Recht und sprächen ihnen darüber zu, wie's recht wäre, ließen im Namen Gottes geschehen, was recht wäre, und schlugen nit also hinterm Licht drein. Wie trifft aber der Herr diese Gottlosen so meisterlich. Joan. im III. cap.: Der Ubeltäter hasset das Licht, kommt nit dran, Joh. 3. 19 damit seine Tat nit gestraft werde. O wie würden sie sonst mit dem unschuldigen Blut ein offnes Gastnachtspiel haben. Sie sieht man, wie in mehr andern Taten, was für Gerechtigkeit oder göttliche Furcht in der vermessenen eignen Gewalt steckt. Ja, sie wollen abermals ihre kraftlosen faulen Poffen, die unchristlichen Taten mit einem Deckmäntlein vermußeln und wagen sprechen: Nit um des Wildbrets willen straftien sie sie, sondern als die ungehorsamen Ubertreter und Verächter ihrer Gebot. Siehe, siehe herzlischer Knopfiger Bundschuh, wie wirst du so hart angezogen! Nun mußt du doch zerknallen und zerspringen. Wie ist das so gar eine kraftlose Flucht und Entschuldigung! Welcher Teufel hat diese Glosß erdacht? Und was ist's doch anders, als sie wollen selbst Herr sein, es sei Gott lieb oder leid, ja sich selbst zum Abgott aufwerfen das gemalte Männlein, wie oben im V. Kap. gehört ist, mein lieber Knopfiger Bundschuh.

Das siebent Kapitel

Ob eine Gemeind ihr Obrigkeit könne entsetzen oder nit
Nun wohl an, das walt Gott! Sie will's an die Sturmglocke gehen. Doch muß die Wahrheit heraus in dieser Zeit der Gnade. Luf. XIX: Luf. 19. 40 Und sollten die Felsen reden. Der großmächtige Herr und Gott und auch eure Fürbitt bewahren mich vor ihren Gedanken. Ich schweig von ihrer Lust auf mich. Mußt doch das lästerliche Tier, der Esel, den falschen Propheten Baal strafen in seiner Gottlosigkeit. Numeri XXIII. Ward 4. Mos. 24 doch der gottlose Kain von dem blinden Lamech erschlagen ohn alle Gefahr. Dabei ist Gottes Wunderwerk gut zu bedenken, so streng die Gottlosen zu strafen. Und wenn doch die Willkür ihr Ende nähme, das harte babylonische Gefängnis des unchristlichen Wesens der frevelhaften Gewalt. Nur kurz davon. Alle die Herren, so aus ihres Herzens Lust und eigenwilligen unseligen Köpfen eigennützig Gebot (ich schweig von Vergewaltigung, Steuer, Zoll, Ungeld) machen und was desgleichen dem gemeinen Säckel dienet zu Schirm und Erhaltung der gemeinen Landschaft, die sind rechte wahrhafte Räuber und abgesagte Feind ihrer eignen Landschaft. Nun diesen Moab, Agag, Achab, Phalaris und Nero von den Stühlen gestossen ist Gottes höchstes Gefallen. Die Schrift nennet sie nit Diener Gottes, sondern Schlangen, Drachen